

Saale-Beitung.

Wachstumsreicher Jahrgang.

Anzeigen

werden die 6 gebalten...

erschienen täglich...

Schreibleitung und Druck...

Bezugspreis... 250 RTL...

Nr. 602.

Halle, Donnerstag, den 24. Dezember

1914.

Weihnacht 1914.

Wie so anders klingt die Weihnachtsglocke heute durch die winterliche Welt...

Fried' auf Erden!

Zwar auch sonst war Leid und Kampf mit der Friedensbotschaft...

Ringen mußten wir in harten Kämpfen um des Lebens Notdurft und um geist'ge Güter...

Heute klingt sie anders!

Draußen steht im Felde deutschen Volkes Kraft im ersten Ringen...

Friede einft auf Erden!

Darum geht der Kampf auf blut'ger Wahlstatt, darum ging er sonst im Menschenleben...

Gebet in die Heimat...

Du schreiest so leis in dem Weihnachtsbann, Mutter, voll Qualen!

Ich weiß, dein Gedanke fliegt durch den Raum, Mutter, dein Wille!

In den weißen Schnee an meinem Fuß, Mutter, du Träne!

Halten Heimat und Schwefelzug Ohn' Schade!

Im Felde. Hans Friedrich Blund.

Und das Ziel ist weiter heut' und größer als in all den Jahren, die vergingen...

Friede auf der Erden!

Menschheits-, Weltentwünsche birgt der Klang. Und es liegt darin die Sicherheit des Sieges...

Erster tönen heut' die Weihnachtsglocken, tiefer greift ihr Klang in unser Herz...

Nicht der tatenlose stille Friede reizt das tatenfrohe deutsche Volk; Selbsterworbenes nur hat dauernd Wert...

Darum wird der Liebe frohe Weihnachtsbotschaft die den Sirten einft verkindet ward...

Und den Menschen ein Wohlgefallen!

Amtliche Meldung der Heeresleitung.

Erfolgreiche deutsche Offensive in Ostpreußen

1000 Russen gefangen - Heftige Kämpfe in Polen.

WTB. Großes Hauptquartier, 24. Dez., vorm.

Unsere Truppen haben von Goldau-Melidenburg her erneut die Offensive ergriffen...

Auf dem rechten Flügel in Gegend südöstlich Tomaszow griffen die Russen mehrmals an...

Der Feind wiederholte gestern in Gegend Nicuport seine Angriffe...

Die Lage im Osten. Von unserem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben...

läufen anpassen. Diese Stellungen sind durch starke Kräfte angemessen besetzt...

Das Bild, das sich hier bietet, entspricht durchaus der russischen Kampfesart...

Bei dem Falle von Lodz konnte man sich allenfalls noch so herauszuwindeln...

Darum auch hallt sich das russische Heer an der Bura zusammen - 40 Km. nur...

Die russische Regierung gefährdet? c. B. Petersburg, 24. Dez. Die Revolutionäre haben die Wahrheit über den Rückzug...

Kanonendonner vor Warschau. Turin, 23. Dezember. Wie „Stampa“ meldet, ließ der Gouverneur von Warschau vor kaum fünf Tagen...

Groten und Grodzist - letzteres liegt nur 7 Kilometer von Warschau - verjagt worden sind...

c. B. London, 24. Dez. Der „Daily Telegraph“ meldet, daß Warschau einzunehmen beginnt...

Die russische Regierung gefährdet? c. B. Petersburg, 24. Dez. Die Revolutionäre haben die Wahrheit über den Rückzug...

Kennenkampf im Kaukasus? WTB. Berlin, 24. Dez. Nach Informationen der „Woj. Ztg.“ über Kopenhagen...

Die Kämpfe in Flandern.

T. U. Paris, 23. Dez. Nach Blättermeldungen aus der Nordfront haben die Franzosen verschiedene von ihnen eroberte Schlachtfelder bei Saint Vaast und Blang wieder geräumt. Die Gräben, die die Heeresleitung wieder zur Aufgabe der unter schweren Verlusten erlittenen Positionen demogen haben, sollen rein strategischer Natur sein. Die Deutschen hätten das gesamte Gebiet nördlich von Blang unterminiert, so daß ein weiteres Vormarschbedingen in dieser Richtung wenigstens vorläufig als unmöglich erscheint. Andererseits aber sind sowohl St. Laurent als Blang ununterbrochen demütig beschossen, so daß ein Festhalten dieser Positionen unnütze Verluste nach sich gezogen hätte.

Revolutionäre Stimmung in Paris.

a. B. Rotterdam, 24. Dezember.

Hier angelangten Privatbriefe aus Paris entnehmen die Blätter, daß die Stimmung in der französischen Hauptstadt eine sehr düstere geworden ist und sich sogar eine revolutionäre Bewegung bemerkbar macht. Uebstall hört man das Jammer der Mütter, denen man nun auch ihre Söhne von 18 bis 19 Jahren zum Kriegsdienst herangezogen und die Bürgerpflicht schließt daraus, daß es um die Sache Frankreichs nicht so stehen könne. Dazu kommen die Klagen der krank oder verwundet aus dem Felde zurückkehrenden Krieger, von denen viele erkrankte Gliedmaßen oder Rheumatismus befallen. Es wird befürchtet, daß es bei der Einziehung der 18- und 19jährigen Wehrtauglichen zu revolutionären Kundgebungen kommen wird. Das Parlamentgebäude wird von starken Abteilungen republikanischer Garde bewacht. Die Zeitungen dürfen über die wahre Stimmung der Bevölkerung nichts veröffentlichen. Sehr wohl bemerkt wird auch vom Publikum das Ausbleiben russischer Siegesnachrichten. Man hängt bereits über die Unzuverlässigkeit des russischen Freundes zu schimpfen an.

Troßlose Lage in Marokko.

T. U. Madrid, 23. Dez. Das französische Kolonialministerium unterdrückt nach wie vor die Veröffentlichungen jeglicher Meldung aus Marokko. Die Zeitung ist jetzt sogar auf Privatbriefe beschränkt worden. Die gesamte Korrespondenz aus Angehöriger neutraler Staaten muß vor ihrer Abendung die Zensur passieren. Um die Weigerung des Publikums einzuschüchtern zu zerstreuen, werden von Zeit zu Zeit offizielle Berichte des Generaldirektors Brantons bekannt gegeben, die jedoch vollkommen inhaltslos sind und mit der stereotypen Schlussformel endigen, daß die Ruhe im Aufstanzgebiete bald wieder hergestellt sein wird. — Nach den hier ankommenen Nachrichten, teils privaten Meldungen aus Tanger über die Verhältnisse in französischer Marokko sieht es jedoch durchaus nicht so aus, als ob sich die Hoffnungen des Generals Brantons bald verwirklichen werden. Die Lage der Franzosen erscheint immer als vollkommen trostlos. Sämtliche französischen Plätze im Süden des Landes sind von den Franzosen entweder vollständig oder nach schweren Verlusten aufgegeben worden. Das Land befindet sich von Taurit *) bis zum Hochseilsee vollkommen in der Hand der Aufständischen. Mehrere Kolonnen französischer Truppen wurden von den Aufständischen nach der Küste abgedrängt und viele gerieten in marokkanische Gefangenschaft. Eine starke französische Kolonne unter Oberbefehl des Obersten Dubleffs hat augenblicklich südlich von Melines am oberen Inauenfluß ein hart verkanntes Lager bezogen in der Nähe, die Stadt Melines zu decken. Die Marokkaner, die sie belagerten, sind nach dem Fall der Stadt östwärts gezogen und beschlachten offenbar auch Melines zu nehmen. In den Nächten von Tag werden Tag und Nacht die Gebete für den heiligen Krieg gesungen und die heiligen Schriften wurden entfalt. Die Besiegler der eingeborenen Bevölkerung für den Kampf gegen die verhasste Fremdherrschaft ist grenzenlos.

Schwere englische Verluste.

WTB. Berlin, 24. Dez. Aus dem Nordwesten wird dem „M.“ über schwere englische Verluste berichtet.

*) Es handelt sich um das Taurit im oberen Atlas, ungefähr auf dem 32. Breitengrade und dem 6. Längengrad.

Bermittl.

Von Hans Seeßel.

II.

Wenn diese Marianne keine Frau war, dann war's wohl Zeit, ihr Hofstaat zu schicken, daß der Mann lebte und langsam wieder gesund wurde. — Vielleicht nächste Woche, wenn Claus Todten wiederkam, Proviant zu bringen.

Claus Todten konnte auch selber schreiben und er nahm dann den Brief gleich mit. — Ja, so mußte es werden!

So mußte der alte Mann für den jungen denker, der da noch halb träumend dem Leben wieder entgegenging. — Die Herbstblätter wirbelten nicht mehr in den Rieswegen des Stadgartens, feucht und grau lag es auf der nassen Erde, und der Nebel wälzte sich durch das Gesträuch.

Desembernebel! — Er lag auf den Straßen und drückte auf die Dächer. In Spanien konnte man kaum ein Schiff mehr erkennen, das Nebelsohn gab seinen unheimlichen, langgezogenen Ton.

Frau Marianne ging langsam am Arme der Mutter das Ufer entlang. Sie hörte aufmerksam auf alles, was die Marineleute sprachen, die hier und dort in Gruppen zusammen standen. — Wieviel! —

Immer noch das zähe, tapfere Poisen, — immer noch trug sie kein Trauerkleid.

Nun würde bald die Stunde kommen. — bald! — Soldatenfrauen mußten tapfer sein, hatte ihr geliebter Mann gesagt, — und Marinefrauen erst recht! — Und es war ihr, als müße sie ihm das erfüllen, damit auch sein anderes Wort wahr würde: „Ich komme wieder!“

Die Wärterin erzählte von dem Torpedogefecht an der holländischen Küste, — andere wählten von den vielen armen Kameraden, die taub und tot, die gläsernen Augen zum Himmel gerichtet, an der Küste von Selt angekommen waren, — Marianne wußte schon von ihnen, sie hatte ihre Namen durchgesehen, die durch das metallene Erkennungszeichen festgelegt waren, — ihr Ernst Heinrich war nicht drunter, — und sie sah die jungen Krieger an, sie hatten alle denselben hellen,

„S. T.“ heißt es unter der Ueberschrift: Neue deutsche Truppen in Flandern: Die „Tijp“ berichtet aus Dünkirchen: Nicht nur die Verbündeten, sondern auch die Deutschen erzielten Verstärkungen. Neger entdeckten den Anmarsch neuer Truppen und neuer Zufuhren von Kriegsmaterial.

Nach aus Stutis wird demselben Blatt gemeldet, daß auf neue große deutsche Truppenmassen in Flandern angekommen seien.

Eine gewichtige Stimme gegen Japans Hilfe.

a. B. Genf, 24. Dez. Am Montag nachmittag hielten im Palais Bernoulli fünf arkanen militärische Gruppen Beratungen unter dem Vorsitz von Major an. Das Wort ergreifen Sarrant, Embaite, Guedo, Josef Pierr und Clement, letzterer erhielt von Mitterand die Zusage größerer Schonung der Wehrtauglichen, weil sieh Lungenentzündung gehalten werden. Die Hauptrolle spielte indes die Frage der japanischen Kriegshilfe, gegen die Sarrant als früherer Gouverneur von Indochina scharfen Einspruch erhob. Frankreich verbrachte dort viele Milliarden, das Land blühe in jeder Beziehung auf. Die Hilfe Japans wäre mit ihm alzu förmlich erkauf, zugleich unwürdig einer selbstbewußten Republik. Nur in äußerster Not dürfe Frankreich eine derartige Hilfe beantragen. Die Propaganda Bichons für die japanische Hilfe sei deshalb verfrüht.

Vivianis Antwort.

Non unferter Berliner Redaktion.

Die Sitzung der französischen Kammer geht in mancher Hinsicht der Deutschen Reichstages. Fast vollständige Beteiligung der Abgeordneten, traumerfüllte Siege der Gesellsamen, Audienz des Präsidenten vor der Tapferkeit der Armee und Marine, der Oberkommandanten des Volkes. Anerkennung der staatlichen Entscheidungsmacht für die kriegswichtigen Angelegenheiten. Hervorhebung der vorläufigen Finanzlage, Entschlossenheit den Krieg bis zum äußersten Ende durchzuführen und Einmütigkeit in der Bewilligung der Kriegskredite.

Wie im Reichstage der Reichstasler, so hält in der französischen Kammer der Ministerpräsident eine Rede, die in mancher Hinsicht als Antwort auf die Darlegungen des Herrn v. Bethmann-Hollweg anzusehen ist.

Von besonderer Interesse erscheint es uns, auf diese Punkte einzugehen. Deutschland verweigerte das Recht, sich die Gewalt an, verachtete die Geschichte und verlor Belgien, fiel in Frankreich ein unter dem einseitigen Geleite des Interesses. Seitdem habe die deutsche Regierung eingesehen, daß man mit der Meinung der Welt rechnen müsse. Darum lasse sie verfrüht die Veranlassung des Krieges auf die Verantwortlichen zu weisen. Jedoch verneinlich. Alle veröffentlichten Dokumente, auch Gellittis Enthüllungen, bewiesen den seit lange bestehenden Entschluß der Feinde, einen Generalstreich zu führen.

Hiermit ist zu erwidern, wenn Frankreich auch nicht der unmittelbare Urheber des Krieges war, den Auslands Entreten für seinen Anteil an dem Krieg zu tragen. Die Verantwortung heraufbescher, so war es doch der gleichzeitige schuldige Urheber. Denn sein Bündnis mit Ausland verleihe keinen anderen Zweck, als die Verletzung für die Niederlagen und die Wiedererobierung der verlorenen Provinzen. Durch dieses Bündnis wurde Frankreich automatisch in jeden europäischen Krieg hineingezogen worden, und alle ihm Staatomänner, Kaiser und Vorkämpfer, die seit 44 Jahren auf den Tag der Wiedererobierung hinstanden, ohne Ausnahme mit dem Absichtsbild der Rache das französische Volk leiteten und — betrogen, ließ die Urheber dieses Krieges. Nicht fin es die Deutschen, die immer wieder unzulässige Male, Kaiser und Kaiser an der Seite, die Hände zur Verhöhnung anstreckten, die jedesmal schon wiederwärtig dem Frankreich wollte der Feind den Aufstand unter offensichtlich günstigen Umständen selbst unter dem Namen des Interesses verheimlichen. Frankreich wollte ihn in dem von ihm zu bestimmenden Zeitpunkte und unter Umständen führen, die ihm Aussicht auf Sieg verbrachten. Das Geleit des Interesses, das Herr Vivianis Deutschland zum Vorwurf macht, beherrschte Frankreich im gleichen Maße. Das Interesse an Erfolg hat Kaiser und Kaiserungen bestimmt, solange die Welt besteht, und wird bis in alle Ewigkeiten der Welt bleiben. Das Geleit des Interesses ließ Frankreich und England den Vorschlag durch Belgien in die deutsche Hand unter tatsächlicher Verletzung der belgischen Neutralität vorbereiten. Das Geleit des Interesses wußte Deutschland, den Feinden auszuwählen. Mit diesen unenthalten Darlegungen wird Herr Vivianis einem Nichterleben der Geschichte nicht bestehen.

Frankreich und Ausland, fuhr der Ministerpräsident fort, hätten dem englischen Vermittlungsversuche zugestimmt. Deutschland hätte die Lage brüskiert und dadurch den Krieg unvermeidlich gemacht.

Auf Weisbuch wiederlegt diese Geschichtsfälschung schlagend; hingegen ist nur auf die jetzt feststehende Tatsache, daß die

ganzen Vermittlungsversuche nur besetzten, Ausland Zeit zur Mobilisierung zu lassen, deren Erfüllung deutsche Verhandlungsbedingung war. Ferner auf den Umstand, daß England, von dem die Vorkämpfer ausgingen, durch kein Unterlassungsverbot der russischen Kriegsmarine Dänemark freigegeben.

Wenn Herr Vivianis an dem unethischen Nichterleben der Geschichte anknüpft, so macht er sich in seinem jetzigen Maßbore der größten Fälschung mit der Behauptung schuldig, seit vierzig Jahren habe Deutschland Frankreich getötet. Denn Deutschlands wohlwollende Haltung verbannt Frankreich sein gewaltiges Kolonialreich in Asien und Afrika, Deutschlands Einigenkommen Marokko hat sich in der ganzen französischen politischen Welt sein Gesichtswort finden, der diese große Sache brandmarken!

Auch in Vivianis Worten findet sich die kümmerliche Wendung von Kämpfe gegen den deutschen Militarismus. Wo ist dieser sogenannte Militarismus in seinen Zahlen und Schätzungen wenigstens färrer entwickelt als in Frankreich, das unerschütterlich das Verbleibungskette vor dreißig Jahren bestanden und auch die milderungswürdigen und die dem Familienunterhalt unentbehrlichen Leute nicht verlor?! Wäßen Herr Vivianis und die französische Kammer wirklich nicht, daß kein Land der Erde feindlichen Angriffen derart preisgegeben ist wie Deutschland, kennen sie die Geschichte zu wenig, die seit Jahrhunderten lehrt, daß es in erster Linie der unruhigen, ehrgeizigen und launischen französischen Kaiser war, der Preußen-Deutschland zu seinen militärischen Antagonisten wußte, nur um seine allerletzte bedrohte Existenz zu schützen!?

Wir stellen mit Genugtuung fest, daß Herrn Vivianis Rede in seiner Richtung die Ausführungen unseres Reichstaslers widerlegt oder abschwächt. Darum wird es auch in unzulänglichen Teilen der Kammer keine Wirkung haben. Das der Ministerpräsident Frankreichs der und dessen Führung lobt, ist sein auto Recht, auch wir betreten nicht die Lästigkeit und Tapferkeit dieses Feindes. Daß er den endlichen Sieg voraussetzt, überläßt uns nicht weiter, aber der hängt glücklicherweise von anderen Faktoren ab als von mehr oder weniger geschloßen, von Weilsstürmen vor der Kammer. Sein Ziel hat die Kammer erreicht, trotzdem die zur Unterfertigung jeder Forderung auf der ganzen Geschäftslinie unternommenen Angriffe erfolglos waren.

Interessant ist das ausdrückliche Bekenntnis zur Verpflichtung gemeinamen Friedensschlusses mit den Verbündeten. Sollen dadurch die Jagdarten, die heute schon die französischen Dester für England haben verkommen, aus dem Spiel gebracht werden? Soll das eine Warnung an gewisse russische Kreise sein, in denen der Friedenswunsch täglich wächst?!

Die Kriegstagungen der französischen Kammer.

Paris, 23. Dezember. Die Regierungserklärung, die Vivianis in der Kammer verlas, lautet:

In der jetzigen Stunde ist nur eine Politik möglich: Kampf ohne Gnade bis zur endgültigen, durch einen völlig siegreichen Frieden gesicherten Bestrengung Europas. Dies ist der einmütige Schrei der Parlamente, des Landes und der Armee. Angeführt dieses ihm unerwarteten Erscheinens dieses Nationalempfindens ist Deutschland aus dem Tummel des Siegeswartens aufgeschreckt worden. In den ersten Tagen des Konfliktbes verweigerte es das Recht und tief die Gewalt an. Es verachtete die Geschichte und schloß ein einziges Welet, das des Interesses, vor, um Belgien zu verlegen und in Frankreich einzufallen. Selber sah die deutsche Regierung ein, daß man mit der Meinung der Welt rechnen muß. Es verwarf die Verantwortung des Krieges auf die Verbündeten zu weisen, jedoch vergeblich. Mit dem befehligen Nationen persönlichen Dokumenten und auch die in Rom gehaltene aufsehenerregende Rede eines der bedeutendsten Vertreter des edlen Italiens bezeugen den seit langem feststehenden Willen unserer Feinde, einen Generalstreich zu versuchen. Die Erklärung bringt weiter in Erinnerung, daß Frankreich und Ausland am 31. Juli dem englischen Vorschlag beistimmten, die militärischen Vorbereitungen einzustellen und in Verhandlungen in London einzutreten. Hätte Deutschland zugestimmt, so hätte der Frieden noch in dieser letzten Stunde erhalten werden können. Anders aber Deutschland die Lage brüskierte, machte es den Krieg unvermeidlich. Wenn es so in diplomatischer Hinsicht den Frieden im Reime erstifte, gelang es, weil es seit 40 Jahren unabhängig das Ziel verfolgte, Frankreich zu erdrücken, um zur Anechtung der Welt zu gelangen. Alle Aufstärkungen sind vor jenes Tribunal der Geschichte gebracht worden, wo ihr Beschicktheit kein Maß ist, und da Frankreich und seine Verbündeten trotz ihrer Unanglichkeit an den Frieden den Krieg auf sich nehmen mußten, werden sie ihn bis zum Ende durchzuführen. Geheir seien Unterfchrift in dem Vertrage vom 4. September,

daß sie keinen Begriff von Hell und Dunkel haben! — haßt sind sie Mütter!

Aber gerade, als sie sich diesen trüben Keinen Kunst erfüllen wollten, als sie der grüne Gegenstand in den Händen hielt, da übermannte sie der oft tapfere heulende Schmerz. Sie sah ihn vor sich, ihren Ernst Heinrich, sie sah ihn, wie er im vorigen Jahr Hand in Hand mit ihr unter der leuchtenden Tanne saß, — und nun, — nun war er nicht mehr da! — Das kleine Kind hing an zu weinen, und sie, sie triete neben der Wiege nieder und weinte mit.

Gerade da tönte die Murglöde und der Postbote brachte einen Brief für sie. — Es war eine fremde, ungelente Handfchrift; aber die Frau achtete, daß er ihr Nachrich bringen müßte, von ihm. Wenigstens erfahren müßte sie, wo er war und ob er tot war, — dann würde wenigstens die Ruhe wiederkommen. Sie hörte nicht mehr das weinende Kind, sie brühte sich fest in einen großen Sessel, damit sie nicht fiele. — sie wollte gern tapfer sein, aber sie war ja noch so schwach! Dann öffnete sie ätzend den Brief. Er war vom alten Leuchtnermeister, der ihr schrieb, daß er ihren Mann aus dem Wasser gerettet hätte und daß er viele Wochen krank gelegen bei ihm im Wärdertischchen des Leuchtners. Nun gese die Frau, wenn er auch noch sehr schwach wäre. Diese Woche könnte er noch nicht reisen und dem Mann erst wieder in zwei Wochen das Schiff. Das sei überaus trübselig, jetzt zu den Kriegseiten. Aber die Hauptfrage wäre doch, daß er nicht tot sei! — Darunter stand mit Bleistift von ihres Mannes Hand: „Ich komme wieder!“

Draußen im Hofen klang wieder der dumpfe Ton des Rebellens, aber Marianne war, als ob taubend Gloden läuteten. — Er lebt! — Er kommt wieder!

Wie oft wiederholte sie sich das Wort, bis sie es begriffen hatte, bis lauter Jubel ihr Herz füllte.

Weihnachtsabend kam heran. In vielen Häusern waren die Fenster dunkel, weil der Vater festste, — in manchen wieder herrschte Dank und Freude, weil Vater oder Sohn heimgekehrt war, genessend von Strapazen und Wunden, und alle Hände schienen nur da, um ihm zu dienen.

Auch in Frau Mariannes Hause schloß der Vater. Aber es war doch Weihnachtsabend! Die kleine Tanne hatte so viel Lichter, als sie kaum tragen konnte, und die winziger

Weinhaus Brodskowski

werden während der Festtage alle vorzüglichen Delikatessen auch
Holl. Austern, Kaviar u. Hummer l. 60te
zu mässigen Preisen verabreicht.
Mittagsmahl 1-3 Uhr (preiswerte Fest-Menüs).
— Rechtzeitiges Bestellen der Tischplätze erwünscht. —
Silvester-Abend von 8 Uhr ab Tafel-Musik.

wo es seine Ehre und somit auch sein Leben einsetzte, wird Frankreich die Waffen erst niederlegen, wenn es das verlorene Recht erhält, die gewaltsam geraubten Provinzen für immer an das französische Vaterland geschmiebelt, das heidnische Belgien in der Gefantheit des materiellen Lebens wieder hergestellt und den preussischen Militarismus zertrümmert haben wird, um auf der Grundlage der Gerechtigkeit endlich ein neu-geborenes Europa aufbauen zu können. Wenn wir diese Bewusstheit des Sieges haben, verdammt mir diese unserer Armee und Marine, welche uns gemeinsam mit der englischen Marine die Seeherrschaft gibt, unseren Truppen, welche in Marocco die Angriffe abzuwehren, die sich nicht wiederholen, und unseren Kolonialtruppen, welche vom ersten Tage an in zäher Aufwallung sich zum Vaterlande wenden. Wir verdammt sie unserer Armee, deren Heiligtum in unergreiflichen Führern zum Sieg an der Marne, zum Sieg in Verdun und in vielen Schlachten geführt wurde. Wir verdammt sie der Nation, welche sich diesem heroischen Einheits, Schweigen und Heiligkeit zu opfern will. So konnten wir der Welt zeigen, daß ein organisiertes Volk durch untrüglichen Handeln ihrem Ideal von Freiheit und Gleichheit dienen kann, das ihre Größe bildet. Wir können der Welt zeigen, wie der Generalismus sagte, der gleichzeitig ein großer Soldat und edler Bürger ist, daß die Republik auf ihre Armee stolz sein kann, welche sie ausbildet. So konnten in diesem unheiligen Kriege alle Tugenden unserer Rasse, die man uns zuerkannt hat, Initiative, Schwung, Kühnheit und Abgahigkeit in Erscheinung treten, aber auch die, die man uns abspricht: Ausdauer, Geduld und Stolz. Wir wollen alle diese Tugenden grüßen. Eine Nation, die eine solche Begeisterung zeigt, ist unvergänglich. Im Schutze dieses Heiligtums lebte und arbeitete die Nation, indem sie die Folgen des Krieges auf sich nahm, und der bürgerliche Friede wurde niemals gestört. — Die Erklärung führt weiter aus, daß die Regierung, bevor sie Paris auf ausdrücklichen Wunsch der Militärbehörden verließ, in Ausübung der ihr vom Parlament übertragenen Rechte begann, alle für den Bestand der Nation notwendigen Maßnahmen zu treffen. Sie erörterte ferner im Anschluß an die Erklärungen des Rikots die Finanzlage, die die Lebensfähigkeit Frankreichs, die Sicherheit des Kredit und das Vertrauen betrafte, das sie jedermann trotz des welterschütternden und armmachenden Krieges einflöße. Die Finanzlage ermögliche, den Krieg bis zu dem Tage fortzuführen, an dem die notwendige Begeisterung erlangt ist. Die Erklärung gedehnt ferner der unzulänglichen Kriegskosten, die bisher von den Kriegsteilnehmern gelehrt waren, die der Feind gefangen nahm und niedermetzelte, um zu verulden, die Nation, die unerschütterlich bleibt, in Schrecken zu versetzen. Gegenüber den Familien dieser Opfer tat die Regierung ihre Pflicht, aber die Schuld des Landes ist noch nicht gelöscht. Die Regierung schlägt zunächst die Eröffnung eines Kredit von 300 Millionen vor. Die Regierung verpflichtet sich ferner, die gestohlenen Renten in den besetzten Departements wieder aufzubauen. Die Erklärung fährt fort: Indem wir mit dem Ergebnis der Entscheidung, die wir verlangen werden, rechnen und die Hilfe und Mitwirkung des Landes erwarten, wird die ganze Nation, stolz auf das Ende eines Teiles ihrer Kinder, die Pflicht der nationalen Einmütigkeit zu erfüllen wissen. Der Staat verständigt das Recht auf Entscheidung für Opfer der Kriegserregnisse und wird die Pflicht zu erfüllen. Der Tag des endgültigen Sieges ist noch nicht gekommen. Bis dahin wird die Aufgabe hart sein und kann langwierig werden. Bereiten wir unserer Willen und Mut darauf vor, um die gewaltige Aufgabe, die ein Volk tragen kann, zu erben. Frankreich erklärt sich im voraus zu allen Opfern bereit. Unsere Verbündeten wissen dies und die neutralen Nationen wissen es auch. Durch einen nachfolgenden Festzug unserer Nachrichten verurteilt man gelegentlich deren Sympathien zu gewinnen, die uns jedoch erhalten blieben. Wenn Deutschland anfangs daran zu zweifeln vorgebracht ist, es ist jetzt nicht mehr. Es ist jetzt, daß das französische Parlament mit einem vier Monate langen Kriege vor der Welt das Schauspiel erneuert, das es an dem Tage bot, wo es namens der Nation den Selbstmord aufgriff. Das Parlament

besteht die volle Autorität, um dieses Wort zu erfüllen. Es ist seit 44 Jahren zugleich der Ausdruck der Garantie unserer Freiheiten. Es weiß, daß die Regierung sich müßig seiner notwendigen Kontrolle unterzieht, daß kein Vertrauen ihr unbedingt notwendig ist, daß sie morgen wie gestern seiner Souveränität gegenüber. Eben diese Souveränität ist es, die die Macht der Kundgebung erhöht, von welcher es bereits ein Beispiel gab. Um zu siegen, genügt das Heiligtum an den Grenzen nicht. Es bedarf der Einheit im Innern. Wir müssen fortfahren, uns vor jedem Eingriff in diese heilige Einheit zu schützen. Heute wie gestern und morgen müssen wir das Siegesgeheimnis der Mission des Vaterlandes und das Ideal des Rechtes in uns tragen. Dafür kämpfen wir, dafür kämpfen auch Belgien, das diesem Ideal alles Blut seiner Adern hingab, England, Rußland, das zur Hilfe kam. Denn dieser Krieg der gigantischen Geschichte ist, so ist er es nicht, weil die Völker aufeinanderprallen, um sich Territorien und Abgabehetze zur Vergrößerung des materiellen Lebens und politische und wirtschaftliche Vorteile zu erwerben, sondern weil sie aufeinanderprallen, um das Schicksal der Welt zu regeln. Deshalb wollen wir auch weiterhin und morgen von dem Geiste besetzt sein. Im Frieden und im Siege werden wir mit Stolz der tragischen Tage gedenken, denn sie werden uns mutiger und besser gemacht haben.

Die Aufmachung der Sitzung.

Genf, 23. Dezember. Zur Vermählung förender Zwischenfälle bei der gestrigen Kammerführung hatte die Hausverwaltung die strengsten Maßnahmen getroffen. Die mit dem Wortlaut der ministeriellen Erklärung vorher vertraut gemachten Parteiführer einigten sich über jene Stellen, denen besonderer Beifall und Jurale gewidmet werden sollten. Bei dieser Vorprobe fanden laut „M. Z.“ die parlamentarischen Chefs, daß die Regierung bei Erwählung der neutralen Staaten nicht allzu glücklich inspiriert gewesen sei. Namentlich der Abschnitt „man hat verurteilt, durch Augenblicke auf die Neutralen zu wirken“ löste in seiner Allgemeinheit Mißverständnisse hervor. Ferner bemängelte man, daß Japan bei der Aufzählung der Verbündeten an letzter Stelle nach Serbien genannt worden sei, überdies mit einem die japanische Marine hervorhebenden Ausdruck, der die japanische Marine hervorhebenden Ausdruck. Die wahre Stimmung der Volksvertretung wird erst ersichtlich werden, nachdem der organisierte Beifall nach Bismarck-Schmeldeformen verhallt und die einzelnen Gruppen die allgemeine Kriegslage nüchtern erörtert haben. Die diplomatischen Anforderungen der Verbündeten wurden als problematisch bezeichnet, Frankreichs unerwartet hohe materielle Opfer beklagt. In der heutigen Hofpreisen Tagesberichter enthaltenen Zusätze über gestrige deutsche Angriffe in der Wisne-Gegend, im Argonnenwald und an anderen Punkten waren nicht geeignet, die Begeisterung des Publikums zu steigern.

Vermischte Kriegsnachrichten.

Geslagen wird der Feind unter allen Umständen.

WTB, Berlin, 24. Dez. Einem der „Kreuzzeitung“ zur Verfügung gestellten Offiziersberichtes vom südlichen Kriegsschauplatz entnehmen das Blatt folgende Sätze: Kürzlich hat uns Sr. Majestät der Kaiser befohlen und folgende Anrede gehalten:

Liebe Kameraden! Ich bin hierher gekommen aus Frankreich, um Euch den Gruß Eurer Kameraden aus dem Westen zu bringen und Euch meinen königlichen Dank zu sagen für die Tapferkeit, mit der ihr gegen Euren Feind die Vorkämpfer der Waffen bisher heldenmütig geschlagen habt. Alles dies habt ihr mit Gottes Hilfe getan, und er möge Euch weiter helfen. Euren

anderen Kameraden in den Schützengräben bringt meinen königlichen Gruß, aber dem Feinde die Augen und das Gehör. Und das Eine ist Euch geschlagen wird der Feind unter allen Umständen!

Die Gründe für die Zurücknahme der österreichischen Kräfte in Serbien.

WTB, Wien, 24. Dez. (Wiener Korrespondenz.) Eine amtliche Bekanntmachung tritt den über die Zurücknahme unserer Truppen in Serbien entfallenden Gerüchten entgegen und teilt als Ergebnis der auf allerhöchsten Befehl angeordneten Untersuchung folgendes mit:

Nach den künftigen Ereignissen hatte das Oberkommando der Balkanfront die völlige Niederwerfung des Gegners ins Auge gefaßt, dabei aber den zu überwindenden Schwierigkeiten nicht genügend Rechnung getragen. Infolge der Ungunst der Witterung waren die wenigen durch unwirtliches Terrain führenden Nachschublinien in einen solchen Zustand geraten, daß es unmöglich wurde, der Armee die notwendige Verpflegung und Munition zuzuführen. Da gleichzeitig der Feind neue Kräfte gesammelt hatte und zum Angriff überging, mußte die Offensive abgebrochen werden, und es war ein Gebot der Klugheit, die Arme nicht unter ungünstigen Verhältnissen zum Entscheidungskampf zu stellen. Unsere Streitkräfte in Serbien sind aber nicht geschlagen. Empfindliche Verluste an Mann und Material waren bei diesem Rückzuge unermesslich. Die über das Maß unserer Verluste verbreiteten Nachrichten gehen aber weiter über die Tatsachen hinaus.

Der amtliche Bericht schließt mit der Mitteilung, daß der Kaiser den General der Kavallerie Erzherzog Eugen an Stelle des bisherigen Oberkommandanten, der aus Gesundheitsrücksichten auf seine Bitte hin von seinem Posten entlassen wurde, ernannt hat.

Ein neuer englischer Flottenchef.

London, 23. Dez. Admiral Sir George Callaghan ist zum Oberbefehlshaber als Nachfolger Sir Richard Hoopes ernannt worden.

Militärische Rangserhöhungen.

WTB, Berlin, 24. Dez. Das „Militär-Wochenblatt“ meldet: Zu Generalobersten wurden befördert: Freiherr v. Falkenhayn, General der Infanterie, Oberbefehlshaber der Armeegruppe Falkenhayn, und Freiherr v. Bissing, General der Kavallerie, jetzt Generalgouverneur in Belgien.

Befördert werden die Generalleutnants Herzog von Sachsen-Koburg und Gotha, königliche Hoheit, zum General der Infanterie, Prinz Argimilian von Baden, Großherzogliche Hoheit, zum General der Kavallerie; Fürst zur Lippe, Generalmajor, zum Generalleutnant. Dem Freiherrn v. Marschall, Generalleutnant und General à la suite Sr. Majestät, ist der Charakter als General der Kavallerie verliehen worden.

Leutnant Prinz Friedrich Leopold von Preußen, königliche Hoheit, ist zum Oberleutnant befördert worden.

Verantwortlich für den politischen Teil: Siegfried Doh; für den ökonomischen Teil, für Provinzialnachrichten, Gericht, Handel: Eugen Brinmann; Feuilleton, Beschlüsse usw.: S. D.; Siegfried Doh; für Ausland und letzte Nachrichten: Dr. Karl Baer; für den Anzeigenteil: Albert Barth; Druck und Verlag von Otto Henkel. sämtlich in Halle — Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einwendungen usw. sind stets an die Geschäftsstelle der „Saale-Zeitung“, nicht an einzelne Schriftleiter zu richten.

Zugen des kleinen Knaben hinsetzen sie an und wollten das Sehen lernen. Seine Mutter aber hielt den Brief mit der ungeliebten Mäntelchenbeschriftung und las wohl zum hundertsten Male die Worte: „Es ist keine wieder!“ Neben ihr saß die alte Frau, die kein keine Trauerhebung mehr trug. Sie sah jetzt verumbert bald auf das glückliche Antlitz der jungen Frau, bald auf das blingelnde Gesichtchen in der Wiege. Sie hatte doch recht behalten die Marianne, er kam wieder! War denn Frauentliche härter als Mutterliebe? — Sie hatte ihren Sohn aufgegeben, Marianne nicht! — Ach, das Alter ist härter und williger im Ertragen, die Jugend im Hoffen und Glauben! — Der alte Beschnittur stand still und fest in den rauschenden Wassern. Der Weihnachtsabend lag über der weiten glitzernden See und der Himmel hatte seine Millionen Lichter angezogen.

Im Turmstübchen brannte die Petroleumlampe und die beiden Männer saßen an dem hölzernen Tisch, auf dem zur Feier des Tages der Grog dampfte. Grüne Tannenweige steckten in einem irdenen Topf und dufteten weihnachtlich. Die waren in der Kiste gewesen, die Claus Tobien vor Tagen mitgebracht hatte von der Post und auf der von Mariannens Hand kam. „Gibt es Weihnachtsabend hinnen?“ Der junge Mann frammte fast die Kiste aus und erspähte dabei dem Alten von seiner Frau. „Der Alte nahm die Pfeife aus dem Munde und sah gleich jungen Geist nach Grog ein. „Es ist wohl traurig für dich hier zu sein, mein Sohn!“ sagte er mit leiser Stimme. „Aber das hilft nichts!“

Ernst Heinrich schüttelte den Kopf und lachte ihn glückselig an. „Dann beschenke er den Alten aus der großen Kiste. Der wollte ihm wehnen: „Nicht doch, nicht doch so viel! — Das hat die Frau doch für dich gekauft! Sonst hast du gar nichts!“

„Ach, ich habe ja das Schönste zu Weihnachten bekommen!“ jubelte der Mann, den noch immer blaue Wangen vor Freude sich röteten.

„Ich habe einen Sohn!“

Dann trat er an das Turmfenster und sah hinaus in die unendliche Weite.

Wohin ein stiller Weihnachtsabend hier so einjam auf dem wilden Meer. Gestirn und einjam und doch nicht traurig! Die Sterne glitzerten durch die kalte Nacht. — Vor wenig

Wochen noch hatte er da unten gekämpft mit dem Tode, nun war er hier, gerettet durch Gottes Gnade, und durch eines treuen Menschen Hand. Nun würde er bald wieder heim dürfen, würde Frau und Kind sehen, und dann wieder kämpfen fürs Vaterland!

„Wie schön, wie groß ist doch das Leben!“

„Du möchtest wohl eben, deinen kleinen Jungen zu sehen?“ fragte lächelnd der alte Mann.

„Das auch!“ sagte Ernst Heinrich. „Aber noch Schöneres, noch Größeres, — Sieg für Deutschland!“

Wenige Wochen später war Ernst Heinrich wieder daheim, hielt seine glückliche Frau im Arm und küßte sein Kind. „Was soll er werden?“ fragte lächelnd der stolze Vater.

„Soldat!“ sagte Frau Marianne, und ihre Augen glänzten. Sie glänzten auch voll Stolz und Mut, als ihr Mann sich wieder dem Kommando stellte zum Dienst fürs Vaterland. Kein, diese blauen Frauenaugen, sie weinten nicht wie damals, als der erste Abschied kam. Soldatenfrauen müssen tapfer sein und Marinetrauen erst recht! Sie war es geworden, und nun würde sie: Wenn sie auch nicht immer wiederkommen, die wir lieben, — eins müssen wir haben: Sieg für Deutschland!

Stadttheater.

Carmen.

Oper von Georges Bizet.

Salle, 23. Dezember.

Es ist ein gutes Zeichen, daß wir auch jetzt der Kunst unserer politischen Feinde das Grotzart gewähren, soweit sie nach ihrem Werte Anspruch darauf erheben darf. Zwar würden wir durch Preisgabe aller nichtdeutschen Kunst weniger verlieren als der Franjoise, der sich in fanatischer Wut gegen die Kontinuität seines mütterlichen Nachbarn wendet, falls er es nicht vorzieht, Wagner für einen Revolutionär und Beethoven für einen — Belgier zu erklären, womit beide auf sehr einfache Art zu einem der Jünger gemacht sind. Darum freuen wir uns, Bizets temperament- und geistvollstem Werk auf dem Spielplan zu begnügen.

Frieda Gollmer-Carmen ließ gerade in dieser Partie erkennen, wieviel sie inzwischen gelernt. Zwar hat sie wegen einer Abszission um Nachschub, aber sie hielt sich trotzdem recht tapfer, ein Beweis für ihre jetzt um vieles zuverlässigere Technik, die auch einmal in kritischer Lage nicht wackert. Und auch keinen Irrtum wird sie noch, gerade der zweite Akt, wo sie Don José ein Feindstückchen gab, beschloß sie in dieser Hinsicht im Gegensatz zum ersten, wo die einzelnen Bewegungen noch zu gemacht, zu wenig innerlich verarbeitet wirkten. Auch den verlorenen multifakalen Boden fand sie schließlich wieder. Rupert Goll hatte zwar seine roten Zettel aushängen lassen, war aber viel indisziplinärer als die Commandantellerin. Um so betriebsamer war sein intelligentes Spiel. Ein scheinbarer Escamille, auch stimmlich wieder auf der Höhe, war B. C. von H. B. dem die Nase des Spaniers immer ausgezeichnet steht. Ernst Weisler, angehend ein homo novus auf der Bühne, stellte sich uns als Junia vor, wobei man ihn als Befehrer einer sympathischen, weichen Stimme kennen lernte. Camille Hammes war als Morales charakteristisch, seine Stimme machte noch looder werden. Erna Fiedler gewandte sich als Micaela als die geborene Musikernatur. Wir warnen sie aber wieder vor dem scharfen Metall der Höhe, damit es nicht eukst zum bedauerlichen Subrettentum wird. Es wäre schade. Fritz Gruell und Theo Fahren als Schmugglerpaar ließen ihre multifakale Sicherheit dem Zweitakt zugute kommen. Alice von B. d. S. Sopran, hoch sich abtunndes heraus, Charlotte Fahren als Fahren (Micaela) hat uns etwas enttäuscht durch heftigen Klang, der für einen Sänger immer bedenklich ist, weil er leicht den Anfang zur schiefen Ebene bildet. Die Chöre sangen nicht immer rein und richtig, belebten aber die Scene wirkungsvoll, wozu auch sonst ein reiches Aufgebot von Volk, reisenden Engländer, Glets, Seiluten u. a. m. beitrug. Am Dirigentenpult wartete Kapellmeister H. S. E. H. seines Amtes und bemühte sich, Bizets Musik im echten französischen Geiste vorzutragen. Dieser heißt: Abgimmeln! Wir erwähnen noch als besonders charakteristisch das erste Vorspiel (bei dem sich das Becken mehr als eine Güte tat), und das seine Intermezzo zum vierten Aufzug.

Dr. H. Kicemann

